

Presseberichte in der „Märkischen Allgemeinen“ aus Anlass der Tagung „Gertrud Kolmar übersetzen: Theorie und Praxis“

Montag, 19.03.2012

Faszination Gertrud Kolmar

Internationale Tagung von Übersetzern

FALKENSEE - Mit dem sechssprachig vorgetragenen Gedicht „Die Stadt“ endete am Sonnabend in Falkensee (Havelland) die internationale Tagung „Gertrud Kolmar übersetzen“. Auf englisch, französisch, ukrainisch, italienisch, polnisch und deutsch erklangen die Verse der deutsch-jüdischen Dichterin, die ihre Hauptwerke in den 1920er- und 1930er-Jahren in Falkensee geschrieben hatte. Übersetzer aus acht europäischen Ländern hatten sich vier Tage zu Fachgesprächen getroffen.

Die Idee zu dieser Übersetzertagung war vor zwei Jahren am Rande eines Kolmar-Symposiums in Weimar entstanden. Dort trafen sich zwei Frauen, die sich schon lange mit Gertrud Kolmars Werk befasst haben: Vera Viehöver von der Universität in belgischen Lüttich und Regina Nörtemann von der Universität Göttingen. Sie setzten – gefördert von der Fritz-Thyssen-Stiftung – die Idee um. Ihnen wie den Übersetzern war eines gemeinsam: Überraschung bei der ersten Begegnung mit den Versen Gertrud Kolmars und die langanhaltende Faszination, die von deren Lyrik ausgeht. „Gertrud Kolmar ist eine Dichterin ersten Ranges“, betont Regina Nörtemann, die Herausgeberin der Gedichte. Ihre bildreiche, expressive Sprache mache sie zu einer der bedeutendsten deutschsprachigen Dichterinnen. Zu Lebzeiten waren nur drei Bücher erschienen, Gertrud Kolmar wurde im März 1943 in Auschwitz ermordet.

In Falkensee bemüht man sich um die Pflege des Erbes der jüdischen Dichterin und geht dabei über eine typische Schautafel im Museum hinaus. Ein Rosengarten hinter dem Museum enthält genau die Sorten, die Gertrud Kolmar einst in ihrem Gedichtzyklus beschrieben hat, eine Neuzüchtung erhielt im vergangenen Jahr den Namen Gertrud-Kolmar-Rose.

Das städtische Museum war nun Tagungsort. Es begleitete die Konferenz mit einer Kunstausstellung. Gezeigt werden Malerei von Elisabeth Naomi Reuter und Fotografie von Nikolaus Scholvin zu Werken von Gertrud Kolmar. Sie bildeten den Rahmen für eine Tagung, die intellektuell, produktiv und familiär zugleich war.

„Besonders beeindruckend war für uns der Besuch im ehemaligen Wohnhaus der Dichterin“, sagte die Literaturwissenschaftlerin Vera Viehöver. Mit zwei Veranstaltungen war die Tagung in die breite Öffentlichkeit gegangen: Am Freitag hatte die Schauspielerin Sophie Rois vor vollem Saal aus Kolmars Erzählung „Susanna“ gelesen, am Tag zuvor war der von Hans Schanderl für Sopran und sechs Violoncelli komponierte Zyklus „Exodus“, geschaffen nach drei Kolmar-Gedichten, aufgeführt worden. (Von Marlies Schnaibel)

Dienstag, 20.03.2012

Die sprachliche Pracht des Einhorns

Sophie Rois las Gertrud Kolmars Erzählung „Susanna“/ Übersetzer redeten über Tücken und Beglückungen ihres Metiers

FALKENSEE - Ben Chodziesner (76) war aus dem australischen Melbourne nach Falkensee gereist. In die Stadt, in der er seine frühe Kindheit verbrachte und die eine internationale Konferenz ausrichtete, die seiner Tante, der Dichterin Gertrud Kolmar, geboren als Gertrud Chodziesner (1894 bis 1943), gewidmet war. Es war nicht das erste Mal, dass er nach Deutschland kam, wo das Werk der Dichterin Gertrud Kolmar gepflegt wird, die wie er jüdischer Abstammung war. „Sie hat uns viel zu sagen, auch heute noch“, sagte der alte Herr am Freitagabend im Falkensee Rathaussaal. „Und zwar deshalb, weil sie die großen menschlichen Themen beschrieb, die ewig sind.“

Eines dieser Themen – die unerfüllte Liebesehnsucht – greift Gertrud Kolmars Meistererzählung „Susanna“ auf, an diesem Abend ebenso meisterlich gelesen von der österreichischen Schauspielerin Sophie Rois. Sie bezauberte das Publikum mit der Illusion, ein ganzes Schauspielerensemble habe sich vor vollbesetztem Saal eingefunden. Susannas Geschichte, die sowohl biografische Züge der jungen, liebenden als auch der grau gewordenen, einsamen Gertrud Chodziesner enthält, war nicht – wie das Hauptwerk der Dichterin – in Finkenkrug, sondern im Jahr 1941 in einem Berliner Judenhaus entstanden, in das Gertrud Kolmar mit ihrem Vater Ende 1938 eingewiesen worden war. Tags arbeitete sie, zwangsverpflichtet, in einer Kartonagenfabrik. Nachts schrieb sie – und war frei.

Die Lesung war zweifellos ein Glanzpunkt der internationalen Kolmar-Tagung, was das Publikum mit dankbarem Beifall zu honorieren wusste. Die Rois, gerade mit dem Berliner Theaterpreis ausgezeichnet, hatte im Jahr 2006 bereits ein Hörbuch mit dieser Erzählung eingelesen. Und so kamen die Falkenseer in den Genuss einer vollendeten Präsentation, bei der Dichterin und Interpretin einander in nichts nachstanden.

Ben Chodziesner hatte den mit Abstand weitesten Anreiseweg zu der internationalen Kolmar-Tagung, zu der sich vom 14. bis 17. März Übersetzer aus zehn Ländern in Falkensee getroffen haben. Der Film „Spurwechsel“ von Gabriele Leupold hatte die Fachleute auf ihr Thema bestens eingestimmt. Im Falkenseer Museum berieten sie vier Tage konzentriert und lebhaft.

So begründete die ukrainische Übersetzerin Natalia Shchylivska am Beispiel des Gedichts „Die Kröte“ ihr Vorgehen, den Reim zugunsten des Inhalts fallen zu lassen; so könne der emotionale Inhalt von Formulierungen wie „ein blaues Dämmer“, „das weiche Geleuchte“ oder „mildere Birken“ besser transportiert werden. Sie schilderte auch ihr Unbehagen über die Grenzen der Übersetzung, wenn sie etwa „Kröte“ als „Frosch“ und „Lurch“ als „Amphibie“ übersetzen musste.

Wie subjektiv Übersetzungen sein können, machte vor allem der englische Kolmar-Kenner Philip Kuhn deutlich, der bei seiner Lyriktransformation eng mit Ruth von Zimmermann zusammenarbeitet. Er stellte vier englische Kolmar-Übersetzungen des Gedichts „Das Einhorn“ nebeneinander und zeigte, dass Worte wie „Pracht“ oder „das Stumme“ nie mit dem gleichen englischen Wort übersetzt wurden. Er machte auch deutlich, wie mit Worten wie „kennen und wissen“ umgegangen wird, die im Deutschen zwei verschiedene Wörter sind, im Englischen aber nur mit einem „know“ erfasst werden.

In wie viele Sprachen Gedichte Gertrud Kolmars übersetzt sind, lässt sich nicht genau sagen. Vor allem die Recherche in Japan und China, wo jedoch großes Interesse an deutscher Lyrik besteht, ist schwierig, erklärte Vera Viehöver von der Universität Lüttich. Sie hatte mit Regina Nörtemann, der Herausgeberin der Kolmar-Gedichte, die Tagung in Falkensee organisiert und zeigte sich hochzufrieden über den Verlauf und die Resonanz auf das Treffen. Die lebhaften Gespräche offenbarten Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Arbeit am Text. In einem Tagungsband sollen die Diskussionen der Falkenseer Tage zusammengefasst werden. Und vielleicht, so hoffen die Fachleute, wird das Kolmar-Werk bald um eine hebräische Übersetzung ergänzt. (Von Hiltrud Müller und Marlies Schnaibel)

Samstag, 17.03.2012

„Vernimmst du auch, was fühlt?“

Die Dichterin Gertrud Kolmar starb im März 1943 in Auschwitz / Ihr Werk hat überlebt – es entstand weitgehend in der Idylle von Finkenkrug

FALKENSEE - Berlin, Potsdam und Falkensee haben Straßen nach ihr benannt. Denn sie gilt als eine der bedeutendsten deutschen Lyrikerinnen. Kenner halten sie einer Else Lasker-Schüler oder Ricarda Huch für ebenbürtig. Und doch ist sie in den 95 Jahren, die seit der Veröffentlichung ihres ersten Gedichtbandes im Jahr 1917 vergangen sind, weithin unbekannt geblieben: Gertrud Kolmar, geboren als Gertrud Käthe Chodziesner am 10. Dezember 1894 in Berlin, ermordet im März 1943 im KZ Auschwitz. Kein Grab, kein Grabstein. Keine Nachkommen. Ihre Kinder sind ihre Gedichte.

In Falkensee wird der jüdischen Dichterin gegenwärtig eine internationale Fachtagung gewidmet, die sich mit der Übersetzung ihrer Lyrik befasst. Denn in Falkensee, genauer gesagt, im Villenviertel Finkenkrug, entstand der bedeutendste Teil ihres Werkes. Dorthin zieht die Familie des Staranwalts Ludwig Chodziesner im Jahr 1923 um, nachdem sie die Villa in der Ahornallee im großbürgerlichen Berliner Westend gegen eine Wohnung am Kurfürstendamm eintauschen musste, ohne Garten allerdings nicht froh wird. So zieht man also weiter nach „Jotwedee“, in eine etwas bescheidenere Villa in Finkenkrug, mitten ins Grüne. Die verlorenen Kriegsanleihen gebieten Sparsamkeit. Doch für ein gutbürgerliches Leben und einen üppigen Garten, in dem sich Chodziesner als leidenschaftlicher Rosenzüchter betätigt, reicht es allemal. Den Rosen widmet die Tochter, sowohl der Natur als auch der Poesie innig verbunden, ihren Gedichtzyklus „Bild der Rose“, der den Züchtungen poetische Namen und menschliche Züge zueignet – „Liebe“, „Traumsee“, „Marzipanrose“, „Rose in Trauer“ . . .

Trauer auch um das verlorene Kind. Das Trauma um das Ungeborene durchdringt viele ihrer Werke. Gertrud, ausgebildet als Erzieherin und somit dem Lehrerinnen-Zölibat des Kaiserreichs verpflichtet, war vermutlich von den Eltern im Jahr 1915 zu einer Abtreibung genötigt worden, um die Schande einer unehelichen Geburt abzuwenden. Die Liebe zu Karl Jodl, einem Offizier, zerbricht. Was folgt, sind Nervenzusammenbruch und Suizidversuch. Und verstörende, bisweilen surrealistische Bilder, aufgehoben für die Ewigkeit in ihren Gedichten.

Deren Publikation unterstützt ihr Cousin, der Philosoph und Schriftsteller Walter Benjamin, nach Kräften durch seine Kontakte zu Blättern und Verlagen. Die Jahre zwischen 1927 und 1933 werden zu Gertrud Kolmars produktivsten. Es entsteht der Zyklus „Weibliches Bildnis“, der mit dem Gedicht „Die Dichterin“ beginnt: „Du hörst, was spricht. Vernimmst du auch, was fühlt?“ Es entstehen die Zyklen „Tierträume“, „Mein Kind“ und „Das Preußische Wappenbuch“. Die Anregung für das Wappenbuch lieferte ihr ein simpler Werbeartikel, nämlich farbige Sammelmarken zum Einkleben, die die Firma Kaffee Hag ihren Kaffeepäckchen beilegte und die Gertruds Bruder sammelt. Sie zeigen „Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer“, weshalb heute Gertrud Kolmar auch unter Heraldikern überaus geschätzt wird.

Als 1933 die Nazis die Macht übernehmen, gehört Gertruds Cousin Georg Benjamin – Armenarzt im Wedding, Mitglied der illegalen KPD und Bruder von Walter Benjamin – zu den Ersten, die in „Schutzhaft“ genommen werden. Das aufziehende Unheil verarbeitet Gertrud Kolmar in dem erschütternden Zyklus „Das Wort der Stummen“. Doch die Emigration lehnt sie ab, wenngleich sie zeitweise mit dem Gedanken spielt, nach England auszureisen, schließlich beherrscht sie fünf Fremdsprachen.

Die Entmündigung beginnt damit, dass die Reichsschrifttumskammer allen jüdischen Künstlern das Führen eines Künstlernamens untersagt. Gertruds Pseudonym leitet sich aus der Herkunft ihres Familiennamens von der Stadt Chodziesen in der damaligen preußischen Provinz Posen her, die 1878 in Kolmar umbenannt worden war. Es wird einsam um sie. Verwandte und Bekannte verlassen das Land, im März 1938 auch Lieblingsschwester Hilde mit ihrer fünfjährigen Tochter Sabine, die Gertrud wie ein eigenes Kind zärtlich umsorgt. Nach der Reichspogromnacht schließlich wird Ludwig Chodziesner gezwungen, sein Finkenkruger Haus zu verkaufen und mit seiner Tochter Gertrud in eine sogenannte Judenwohnung in der Speyerstraße 10 in Berlin einzuziehen. „Entjudung von Immobilienbesitz“ heißt das im Nazijargon. Die Dichterin sieht sich „mit den Wurzeln aus meinem Erdreich gerissen“. Was sie fortan schmerzlich vermisst, ist „das Bleibende, Tier und Pflanze, das Immerwiederkehrende, im Vergehen und Werden Beständige“, wie sie an ihre Schwester Hilde schreibt, die in der Schweiz in Sicherheit ist.

Bald werden den Berliner Juden auch die Besuche von Theatern und Kinos, Konzerten und Parks verwehrt. Zum Einkauf dürfen sie für eine Stunde am Nachmittag das Haus verlassen. Als im Oktober 1941 das endgültige Emigrationsverbot für Juden verhängt wird, hat Gertrud Kolmar innerlich mit der „englischen Sache“ längst abgeschlossen, sie will bleiben. Des alten Vaters wegen. In ihren Briefen spricht sie von „amor fati“, der Liebe zum Schicksal. Das Leben annehmen, wie es ist. Die ungeheuerliche „Endlösung der Judenfrage“, wie sie die Nazis planen, ist für sie zu diesem Zeitpunkt unvorstellbar.

Die Dichterin, zur Zwangsarbeit in einer Kartonagenfabrik verurteilt, wo Wellpappe zum Verpacken von Granaten produziert wird, gewinnt dieser Arbeit sogar ihre Reize ab. Je enger und unerträglicher es im Judenhaus wird, desto mehr erscheint ihr die Fabrik als Heimat. Denn was ist Heimat? Nie der Ort, den man verliert. Immer der, den man gewinnt. Für die jüdische Zwangsarbeiterin Gertrud Sara Chodziesner kann dieser Gewinn sogar ein Buch sein.

Auch Hilde Benjamin, die Frau ihres Cousins Georg, die später einmal die erste Justizministerin der DDR sein wird, vermittelt ihr das Gefühl, nicht von aller Welt verlassen zu sein. Sie besucht Gertrud oft im Judenhaus. Am 26. August 1942 trifft Hilde Benjamin ein herber Schicksalsschlag: Ihr Mann Georg wird im KZ Mauthausen umgebracht. Wenige Wochen später packen die beiden Frauen das Bündel für Ludwig Chodziesner, der ins KZ Theresienstadt deportiert werden soll. Gertrud beginnt zu ahnen, dass auch ihr Weg sehr bald zu Ende sein wird. Sie vertraut Hilde ein Bündel Manuskripte an – die handschriftliche Fassung von „Das Wort der Stummen“. Hilde wird den Schatz über all die Jahre sorgsam hüten und 1978 als Erstausgabe im Buchverlag Der Morgen herausbringen.

Der jüdische Rechtsanwalt Ludwig Chodziesner stirbt am 13. Februar 1943 im Alter von 77 Jahren im KZ Theresienstadt eines gnädigen, weil natürlichen Todes. Seine

48-jährige Tochter überlebt ihn nur um wenige Tage. Sie wird bei der sogenannten Fabrikaktion mit anderen jüdischen Zwangsarbeitern verhaftet und in ein Sammellager gebracht. Am 2. März 1943 kommt sie mit dem 32. Osttransport nach Auschwitz. Von den 1500 Berliner Juden dieses Transports werden am Folgetag bei der Ankunft in Auschwitz die Arbeitsfähigen – 535 Männer und 145 Frauen – registriert und ins Lager eingewiesen. Gertrud Sara Chodziesner ist nicht dabei. Es ist davon auszugehen, dass sie mit den übrigen 820 direkt ins Gas ging. (Von Hiltrud Müller)